

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 49

Artikel: Ein "Almanach de Gotha" für eitle ungarische Genossen
Autor: Hory, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein «Almanach de Gotha» für eitle ungarische Genossen

Komische Statussymbole am Pranger der Massenmedien – Die Prominenz der «klassenlosen Gesellschaft» glänzt mit aristokratischen und grosskapitalistischen Allüren

32 Jahre russische militärische Besetzung, KP-Herrschaft und staatliche Monopolwirtschaft haben die früheren, herrschenden Klassen: Aristokraten, Grundbesitzer, Kulaken, Bankiers, Fabrikanten ausgerottet, aber sie konnten die propagierte «klassenlose Gesellschaft» bis dato nicht verwirklichen. Im Gegenteil! Es wurde – nolens volens – eine «vornehme» Parteiprominenz herangezüchtet, deren Jagd nach Statussymbolen solche komische Formen angenommen hat, dass die parteiamtlichen Massenmedien – die einzigen, die es überhaupt gibt – einen Propagandafeldzug gegen die eingebildete, prutzende Parteiaristokratie führen, um sie lächerlich zu machen und zur Raison zu bringen.

Die sozialen Ränge konnten nur auf dem Papier abgeschafft werden, in Wirklichkeit blühen sie wie eh und je. Und weil man in der Wiege keine Statussymbole mitgekriegt hatte, versucht man welche zu ergattern und teuer zu erkaufen. Also: wer bezahlen kann, beschafft sich die ersehnten Merkmale der glücklichmachenden Vornehmheit. Hauptsache ist, dass man sich auf der Leiter der Klassenhierarchie ein paar Stufen hinaufturnen kann.

Wer man ist, oder wer man zu sein scheinen möchte, ist vorerst schon seit Jahren daraus ersichtlich, wo man die Sommerferien verbringt. Die Jahre sind vorüber, als die Reisen nach Jugoslawien und Italien fashionable waren. Heutzutage fliegt man nach Griechenland oder Spanien oder der Schweiz. Natürlich nicht jeder Kolchosbauer oder Hüttenarbeiter, sondern nur wer es sich leisten kann. Auch England und die französische Riviera haben gewisse Anziehungskraft für die Budapester roten Jet-set-Stars. «Bessere Leute» fahren oder fliegen natürlich individuell und nicht mit der «Herde». Die Crème der «klassenlosen Gesellschaft» besitzt das notwendige Kleingeld und fliegt einmal jährlich nach Indien, Kanada oder den Vereinigten Staaten und last, but not least neulich eventuell nach Japan. So ein Sprung kostet nur ungefähr 40 000 Forint, wobei erwähnenswert ist, dass nur die Auserwählten so viele Valuten und Devisen legal bekommen können.

Zu den zur Schau getragenen Statussymbolen gehört ebenfalls der Dokortitel, den man jedenfalls erwerben muss. Das Radio und die Presse beanstandeten eben in den letzten Tagen, dass manche Leute auf Dokumenten vor ihren oft unleserlich kleinen Namen ein überdimensioniertes Zeichen «Dr.» hinkalligraphieren.

Radio Budapest übte anlässlich der Graduierungen an den Hochschulen am Ende des Schuljahres schwere Kritik. Luxuriöse Bankette werden in den teuersten Restaurants oder internationalen Hotels veranstaltet, obendrein geben die Eltern kostbare Geschenke ihren Kindern. Keine Seltenheit, wenn eine solche Absolventin eine goldene Halskette im Wert von 20 000 Forint erhält. Junge Männer werden auf drei bis vier Wochen «Studienreise» nach Paris oder London geschickt, ausgerüstet mit dem gebührenden Taschengeld. Natürlich nicht die Kinder von «klassenlosen» Bergleuten oder Textilarbeiterinnen. Der Budapest-Sender beklagte sich kürzlich darüber, dass reiche Eltern ihre Kinder am Ende des Schuljahres mit einem Sportwagen überrascht haben.

Man würde es kaum glauben,

wenn nicht das ungarische Radio sich damit kritisch befasst hätte, dass statusbewusste Familien bemüht sind, eine passende Vergangenheit, vornehme familiäre Abstammung zu erwerben. Ihr Kaderblatt ist ein nobles Wappenschild, womöglich auf uraltem Holz und wurmstichig.

Die Bücherantiquariate werden systematisch durchwühlt, weil die noblen Genossen und Genossinnen alles kaufen, worin die Geschichte historischer und alter namhafter Familien geschildert wurde. Die komischste proletarische Kuriosität ist zweifellos, dass den höchsten Kurs der «Almanach de Gotha» aufweist, weil dafür standesbewusste Scheinproletarier jeden Preis zu bezahlen bereit sind.

Bescheidenere Menschen begnügen sich mit Stehlampen, auf deren Schirm wenigstens ein attraktives Familienwappen prangt. Noch nie hatten die Maszeks (kleine private Gewerbetreibende), die Lampenschirme erzeugen, eine derartige Hochkonjunktur wie jetzt.

Laut Radio Budapest ist ein häufiger Trick der Selbsterhebung in den Adelsstand die Veränderung der Schreibweise des

Familiennamens: aus einfachen kleinbürgerlichen Namen mit den Buchstaben «...fi» oder «...ti» am Ende werden über Nacht durch Selbstbeförderung «...ffy» oder «...thy» und dergleichen. Ein Kabarettist bemerkte dazu: «Wann werden wir endlich unsere volksdemokratischen Barone und Grafen haben?»

Die Statussymbolmanie ist nicht nur auf Budapest beschränkt. Kolchosdirektoren richten Büros ein, die sie an der Wallstreet sehenlassen könnten. Aus einfachen Werktätigen zum Fabrikmanager avancierte Unternehmensbosse gründen exklusive Jagdgesellschaften, bauen elegante Jagdhäuser und importieren seltene Tiere aus westlichen Ländern, weil sie es als unter ihrer Würde liegend empfinden, auf gewöhnliche ungarische Hasen oder Fasanen zu schiessen, während unzählige Wohnkaserne in den Städten nicht renoviert werden können und ein trostloses Bild zeigen.

Die bizarrste «Leidenschaft» ist die Sammlung ausgegrabener Schädel! Ein nachweislich «vornehmer Schädel» von einer historischen Figur, berühmtem Künstler oder Wissenschaftler, die von geschäftstüchtigen Schwarzhändlern verkauft werden, kosten natürlich wesentlich mehr als der Schädel eines ehemaligen Schweinehirten. Wozu braucht man einen dekorativen Schädel? Als Schreibtischdekoration vermittelt er Ansehen, Würde. Dementsprechend der Preis! Der Durchschnittspreis des Schädels eines unbekanntes «Klassenlosen» kostet derzeit 3000 Forint, berichtete die Parteizeitung von Kecs-kemet «Petöfi Népe». Wegen der rapid steigenden Nachfrage steigt der Schädelpreis unaufhaltsam, berichtet die Zeitung des grossen Volksdichters Petöfi. Obwohl auf dem Antiquitätenmarkt Ungarns derzeit eine grosse Windstille herrscht, finden alle Typen von Schädeln reissenden Absatz. Darüber oben zitierte Kabarettist: «Wer auf seinen eigenen Schädel nicht besonders stolz sein kann, kauft einen interessanteren von einem Friedhofwächter.» Und dies alles am Ende der dritten Dekade der «Verwirklichung der klassenlosen, proletarischen, sozialistischen Gesellschaftsordnung.»

Advent

Wenn die Tage kürzer werden
und das Jahr sich mählich füllt

Sei bereit

Wenn die kahlen Bäume
sich der Last des Schnees
entgegensehen

Rüste dich

Wenn der kühle Abenddämmer
wortlos auf dich niedersinkt

Warte

Bis die Einsamkeit dich
ganz umfängt

Sitz still in deinem Winkel
unbesorgt
und freue dich

Denn er kommt
der Heidenheiland
auf allen Kanälen

Schalt dein Fernsehgerät ein

Peter Heisch